

Wie geht Wertkritik und wofür ist diese nützlich?

Die dritte industrielle Revolution der Mikroelektronik, der Zusammenbruch der „nachholenden Modernisierung“ und die Weltkrise der abstrakten „Arbeit“ markieren am Ende des 20. Jahrhunderts eine neue Situation, in der die objektivierten Realkategorien des warenproduzierenden Systems an eine absolute historische Grenze stossen und sich ihre Dynamik erschöpft. Wollten die alten Sozialbewegungen auf dem vormodernen Niveau nicht in das System der abstrakten „Arbeit“ hineingezwungen werden, so kommt es jetzt darauf an, auf dem modernen Niveau aus diesem System wieder herauszukommen.

Das ist jedoch mit den Mitteln der bisherigen wertimmanenten Kapitalismuskritik nicht möglich, sondern erfordert jetzt die radikale Kritik und „Aufhebung“ der Wertform und allen wesentlichen bürgerlichen Gesellschafts-Kategorien.

Die radikale Kritik dieses gesellschaftlichen Verhältnisses besteht darin, an die Stelle der Stufenleiter von „Arbeits“-, Waren-, Geld-, Kapital- und Lohnfetisch die bewusste Selbstverständigung der Gesellschaft über die gemeinschaftliche Nutzung ihrer (nunmehr hochgradig vernetzten, von direkt gesellschaftlichen Apparaten abhängigen) Ressourcen jenseits von Ware-Geld-Beziehungen zu setzen. Wenn der Begriff der Wertkritik in den Ohren trotzdem völlig fremdartig klingt, so deshalb, weil die vermeintliche Kritik der politischen Ökonomie den Boden der Wertform bisher nie verlassen hat.

Die Aufgabe ist es, die verinnerlichte, scheinbar selbstverständliche gesellschaftliche Form des Werts zu knacken.

Die Kritik der „Arbeit“

Die erste Runde der Subjektkritik. Erstens, meint die „Aufhebung der Arbeit“ nicht, dass in künftigen Gesellschaften nicht mehr produziert würde oder dass es keinen „Stoffwechselprozess mit der Natur“ (Marx) mehr gäbe. Ebenso wenig geht es darum, dass die menschliche Reproduktionstätigkeit bloß auf ein Minimum reduziert oder sogar ganz beseitigt und einfach durch ein automatisches Aggregat ersetzt wird. Vielmehr impliziert diese Aufhebung vor allem zwei Momente, die auf einer anderen Ebene liegen. Nämlich erstens die Aufhebung des abstrakten Bezugs zur Welt, wie er mit der Abstraktion „Arbeit“ (Wert) gesetzt ist, in der die Anstrengung ihrem sinnlichen Gegenstand gegenüber gleichgültig wird. Die „Arbeit“ muss weg, weil sie nichts anderes als die spezifische Tätigkeitsform der modernen ökonomischen Selbstzweck-Sphäre ist oder in den Begriffen von Frithjof Bergmann formuliert, wir denken die Arbeit weiter zu einer sogenannten „Neuen Arbeit, Neuen Kultur“.

Es gilt also, die menschliche Tätigkeit von der Unterwerfung unter die gesellschaftliche Abstraktionskette von „Arbeit“, Wert, Warenform (und nur damit vom Kapitalverhältnis) zu

befreien, um die verschiedenen Lebens- und Reproduktionsbereiche nicht mehr unter die diktatorische Form einer abstrakten Allgemeinheit zu zwingen, sondern sie nach Kriterien einer „sinnlichen Vernunft“ ihrem jeweiligen Gegenstand gemäß zu behandeln. Die modernen Produktivkräfte sollen dabei natürlich nicht weggeworfen werden, aber sie sind auch nicht in ihrer von der Wertabstraktion durchdrungenen Gestalt einfach zu übernehmen. Stattdessen geht es darum, sie umzuformen, auszusortieren und nach freien Zwecksetzungen aufgrund einer bewussten gesellschaftlichen Selbstverständigung einzusetzen, die nicht mehr von der Pseudo-Objektivität der abstrakten „Arbeit“ und der daraus entstandenen gesellschaftlichen Verwertungsmaschine abhängen.

Zweitens heißt „Aufhebung der Arbeit“ aber auch, zusammen mit dem abstrakten und deswegen destruktiven Weltbezug die moderne Sphärentrennung der Gesellschaft aufzuheben, in der die Individuen nur noch Schnittpunkte getrennter Funktionsbereiche sind. Es war der Funktionalismus der Wertabstraktion, der die Lebensbereiche desintegriert und die Sphäre der „Arbeit“ als abstrakte, d.h. getrennte Funktionssphäre herausgesetzt und zu einem Bereich reiner Verausgabung abstrakter Energie gemacht hat – was den Menschen lange Zeit so unerträglich erschien, dass sie immer wieder verzweifelt dagegen rebellierten. Heute gilt es vor dem Hintergrund des Ausbrennens der Verwertungslogik die Unerträglichkeit und Unverschämtheit dieser in einem langen Disziplinierungsprozess verinnerlichten Zumutung wieder bewusst zu machen. „Aufhebung der Arbeit“ bedeutet also auch, die gesellschaftliche Reproduktion auf höherem Niveau (hindurchgegangen durch die moderne Produktivkraftentwicklung und jenseits bornierter familialer Strukturen) als gesamten Lebensprozess von Produzieren und Wohnen, Spiel, Kultur usw. zu reintegrieren. Die von der Wertabstraktion befreiten Produktivkräfte ermöglichen in diesem Sinne einen viel größeren Fonds „disponibler Zeit“ als in der Vergangenheit.

Die Kritik von Politik, Staat, Recht, Demokratie und die „Aufhebungsbewegung“

Die zweite Runde der Subjektkritik bezieht sich nach der Ebene der Arbeit auf die Ebene der sogenannten Politik. Da die Waren, wie Marx sagt, nicht selbst zu Markte gehen können, müssen die Warenbesitzer (inklusive derjenigen, die nichts als ihre Arbeitskraft besitzen) außer in der absurden Verkehrung ihres eigenen gesellschaftlichen Verhältnisses als eines in den Dingen inkorporierten auch noch in eine andere, sekundäre Beziehung zueinander treten, nämlich als vertragschließende Rechtspersonen. Als solche sind sie jedoch immer schon apriori als „Arbeits“- und Warensubjekte vorausgesetzt, die überdies untereinander in Konkurrenzverhältnissen auf dem Markt stehen. Deshalb bedarf es der Sphäre des Rechts und sonstiger allgemeiner Rahmenbedingungen des warenproduzierenden Systems, die in der Form des Staates zusammengefasst sind.

Das bedeutet, dass eine soziale Bewegung entwickelt werden muss, die bereits unmittelbar jenseits des Politizismus und der demokratischen Illusion operiert, auch wenn natürlich

ebenso wie in sozialökonomischer Hinsicht immanente „Rechte“ nicht kampflös preiszugeben sind. Aber das Selbstbewusstsein und die emanzipatorische Zielsetzung einer zukünftigen Aufhebungsbewegung können nicht mehr in politisch-demokratischen Kategorien gedacht werden. In dieser Hinsicht kommt uns allerdings die heute allerorten (wenn auch begriffslos) beschworene und gefürchtete „Krise der Politik“ entgegen, die ein integraler Bestandteil der absoluten Krise der Wertvergesellschaftung ist. Die Symptome sind mit Händen zu greifen. Aber es handelt sich nicht um ein Versagen der Politiker, sondern der Politik selber als Funktionssphäre. Der Begriff der „Anti-Politik“ reflektiert genau diese Situation. Er drückt gleichzeitig aus, dass es nicht mehr darum gehen kann, unter welchen Vorzeichen auch immer eine „andere Politik“ zu ersinnen, ohne jedoch andererseits beim allgemeinen Privatisierungsrennen mitzumachen. Vielmehr ist eine unmittelbare gesellschaftliche Intervention nötig, die den schizophrenen Dualismus der Wertvergesellschaftung durchbricht.

Die Kritik des Subjekts

So zusammengezogen, klingt das alles vielleicht nach einer etwas willkürlichen Sprachregelung und irritiert, weil es in Widerspruch zu der tief eingeschliffenen Gewohnheit steht, reflektiertes Handeln und Subjektivität synonym zu behandeln. Nimmt man die historische Genese des modernen Subjekts in Augenschein, dann gibt es allerdings genug Gründe, die es nahelegen, die Befreiung von der modernen Wertvergesellschaftung nicht in demselben grundsätzlichen Bewusstseins- und Handlungsbegriff zu denken, der mit ihrer Herausbildung einhergegangen ist. Die Entstehung des sogenannten Subjekts ist mit dem modernen Objektivierungsprozess nicht nur verschränkt, sondern schlicht damit identisch, was übrigens auch die Geschichte des Subjektbegriffs zeigt. In der vormodernen Philosophie bedeutet „Subjekt“ nämlich ziemlich genau das, was heute „Objekt“ heißt. Diese Bedeutung ist z.B. im Französischen (und in der Literaturtheorie) noch präsent, wo „Sujet“ bekanntlich den Gegenstand meint. Eigentlich ist „sujet“ das Unterworfene, ja sogar der Untertan; und das passt doch prächtig zu den heutigen besinnungslosen Knechten der Marktwirtschaft und des Standortschwachsinn.

Was zusammengehört und zusammen entstanden ist, hat auch zusammen zu verschwinden. Die linke Emphase des Subjekts, der Subjektwerdung usw. bezieht sich nur auf den allgemeinen Begriff derselben fetischistischen Bewusstlosigkeit, wie sie schon in der „Arbeits“- und Politik-Emphase zum Ausdruck kommt. Eine die fetischistische Gesellschaftsform hinter sich lassende Aufhebungsbewegung muss dagegen mit dem Gesamtverhältnis des Werts auch die Subjektform als solche überwinden.

Die Totalität des Werts: Vergesellschaftung oder Abspaltung

Es gibt immer Momente, Bereiche und Tätigkeiten, die sich ihrer Natur nach der Wertabstraktion sperren und darunter gar nicht oder nur unter größten Friktionen subsumiert werden können. Dazu zählen u.a. der in der Moderne als „Hausarbeit“ bezeichnete Bereich, Kindererziehung, Altenbetreuung, an sich immaterielle und unökonomische Beziehungen wie „Liebe“, Zuwendung usw. Die Wertvergesellschaftung hat auf dieses Problem reagiert, indem sie alle diese Momente und Bereiche, soweit sie nicht der „Inwertsetzung“ unterworfen werden konnten, von der offiziellen Totalität „abgespalten“ und sozialhistorisch als Aufgabe an „die Frau“ delegiert (und gleichzeitig als „inferior“ gesetzt) hat.

Die Totalität des Werts ist also gar nicht die wirkliche Totalität, sondern es gibt eine Rückseite oder einen Schatten, der davon nicht direkt erfasst ist, aber dennoch dazugehört. Denn diese Momente und Bereiche stellen ja kein unabhängiges Jenseits des Werts dar, sondern sie sind eben per definitionem das vom Wert Abgespaltene und insofern mit diesem dialektisch verbunden. Die wirkliche Totalität wären also der Wert und das von ihm Abgespaltene als dialektische Einheit. Man/frau müsste insofern statt vom Wertverhältnis vom Wertabspaltungs-Verhältnis sprechen; und Wertvergesellschaftung in diesem Sinne schliesst immer schon das Mitdenken der Abspaltung ein. Im Kontext der Wertkritik wurde dieser ganze Ansatz schließlich als Abspaltungstheorem bezeichnet.

Theorie und Praxis der Wertkritik

Wir halten keine subsistenzwirtschaftliche Kuh in der Garage, weil wir keine Garage besitzen. Ebenso wenig haben wir eine Genossenschaft aufgemacht, auch keine Autobahnbrücken gesprengt (leider) und keine Forderungen an den Staat gestellt. Mit anderen Worten: Es gibt überhaupt keine „Praxisorientierung“ der Krisis, denn eine solche wäre erst im Kontext einer emanzipatorischen sozialen Bewegung möglich, von der momentan weit und breit nichts zu sehen ist. Stattdessen haben wir versucht, in einigen Punkten die Frage, wie die sozialen und ökonomischen Formen der Wertvergesellschaftung aufzuheben sind, theoretisch zu konkretisieren. Denn selbstverständlich ist das selber auch ein theoretisches Problem.

Logischerweise impliziert die theoretische Kritik auch die theoretischen Grundzüge einer positiven Aufhebung als Konsequenz der Negativität (sonst wäre die Kritik selber gar nicht möglich), auch wenn deren konkrete Praxis und Entwicklung natürlich erst von einer großen sozialen Bewegung ausgeformt werden kann. Aus der Kritik von „Arbeit“, Wertform und Kapitalverhältnis lassen sich Bestimmungen für Weg und Ziel einer Aufhebungsbewegung angeben. Das geht nur dann nicht, wenn auch die Wertkritik selber inkonsequent und unvollständig ist.

Die Vermittlung von Tätigkeiten über den Markt teilweise ersetzen, bzw.

Die teilweise Aufhebung der im Kapitalismus entstandenen Arbeitsteilung

Selbstverständlich hat die Krisis-Gruppe nicht alle Fragen einer Aufhebung der Wertform beantwortet. Warum also das Einklagen einer Allwissenheit, als wäre die weitergehende Konkretisierung nicht auch die Angelegenheit einer weitergehenden Debatte auf einem größeren gesellschaftlichen Feld? Wir würden die noch ungelösten Probleme allerdings nicht als „demokratiethoretische“ bezeichnen, eben weil die Demokratie ihrem Begriff nach Herrschaftsform und selber als Moment der Wertvergesellschaftung zu überwinden ist. An die Stelle von demokratischem Staat und Markt müssen Instanzen einer direkten Vergesellschaftung treten, z.B. „Räte“ unter Beteiligung aller Gesellschaftsmitglieder, die über den Fluss der Ressourcen ohne Dazwischenkunft der Wertabstraktion befinden.

Hilfsbegriffe und „Kampfbegriffe“

„Naturalwirtschaft“ ist ein Hilfsbegriff, der zunächst nichts weiter beinhaltet als die Abwesenheit von Warenproduktion, Markt, Geld etc. Dass diese Orientierung keine rückwärtsgewandte oder „subsistenzwirtschaftliche“ (im Sinne einer kruden Überlebensproduktion ohne „Springquellen des Reichtums“) sein kann, sondern mit den fortgeschrittensten Produktivkräften verbunden sein muss, war von Anfang an Krisis-Position (vgl. Hightech-Selfproviding bei Neue Arbeit, Neue Kultur nach Frithjof Bergmann). In der Auseinandersetzung mit den herrschenden Kategorien müssen auch neue Begriffe gefunden werden, selbst wenn es zunächst meistens „Kampfbegriffe“, Ironisierungen oder negative Bestimmungen sind. Es gibt eben noch keinen ausgereiften wertkritischen Begriffsapparat, weil die entsprechende kritische Theorie als Aufhebung des soziologisch verkürzten, wertimmanenten Marxismus erst noch im Entstehen ist (dies betrifft auch den Status von theoretischen Begriffen als solchen).

Die Aufhebung der Spaltung von Produzentinnen und Konsumentinnen

Es geht nicht um einen Moralismus, dass alle in falscher Unmittelbarkeit alles selber machen sollen (das kann nur in unsere Texte hineinlesen, wer sowieso die ganze Fragestellung abwehren will), sondern um die Perspektive sozialökonomischer Terrains, auf denen Elemente einer Reproduktion (und sozialer Beziehungen) unabhängig vom Zwangsgesetz des warenproduzierenden Systems entwickelt werden können. Deswegen muss nicht jeder sein Haus unmittelbar selber bauen, sondern eine bewusste Reflexion der materiellen Potenzen wird mittelbare und unmittelbare Reproduktionsbereiche nach Massgabe der praktischen Sinnhaftigkeit staffeln. Dabei werden aber nicht die einen die Karren schieben oder den Mörtel mischen und die anderen kritische Theorie betreiben.

Die Kulturindustrie

Wir plädieren dafür, den Begriff der Verweigerung neu zu überdenken und zu mobilisieren. Dazu könnte auch die bewusste Entwicklung einer Anti-Kultur gehören, die sich von der Kulturindustrie absetzt und sie sabotiert, statt in sie emanzipatorische Potentiale hineinzulügen (vgl. Neue Arbeit, Neue Kultur nach Frithjof Bergmann im Sinne von Anti-Arbeit, Anti-Kultur nach Krisis).

Die Kräfte, die einer gesellschaftlichen Veränderung im Weg stehen

Soweit wie möglich sollten Formen der Auseinandersetzung vermieden werden, die nur auf das Waschen schmutziger Wäsche hinauslaufen.

Aber letzten Endes geht es um die inhaltliche Klärung, die nicht durch „semantische Koexistenzen“ erreicht werden kann. Für eine bestimmte historische Situation, eine bestimmte Frage, einen bestimmten Kontext gibt es nicht so viele Wahrheiten, wie Engel auf einer Nadelspitze Platz haben. Der postmoderne Relativismus, der auf gar nichts hinaus will, ist momentan auch in der Frage der Gegnerschaft als solcher der innere Hauptgegner kritischen Denkens.

Glossar

- Konkrete Arbeit
- Abstrakte Arbeit
- Anti-Arbeit
- Tätigkeit
- Tätigkeitsformen
- Anti-Politik
- Anti-Kultur
- 1. industrielle Revolution
- 2. industrielle Revolution
- 3. industrielle Revolution
- Wertform
- Wertabstraktion
- Nachholende Modernisierung
- Arbeitsfetisch
- Lohnfetisch
- Fetisch
- Soziale Emanzipation
- Warenform
- Nation
- Emphase

Literatur

Lohoff, Ernst; Robert Kurz, Robert: Was ist Wertkritik? Interview mit Ernst Lohoff und Robert Kurz In: Marburg-Virus, 1998.
<http://www.krisis.org/1998/was-ist-wertkritik/>

Albohn, Jürgen: Theorie ohne revolutionäre Praxis ist Opium fürs Volk. Eine Kritik der Wertkritik. In: Grundrisse 2005, Heft 16, hier.
http://www.grundrisse.net/grundrisse16/16juergen_albohn.htm

Herzig, Thomas: Geldlose Gesellschaft – Alternative zum Kapitalismus mit Verfallsdatum?
In: Der Standard, 11.08.2011, hier
<http://www.streifzuege.org/2011/geldlose-gesellschaft-alternative-zum-kapitalismus-mit-verfallsdatum>
<http://derstandard.at/1313024065100/Geldlose-Gesellschaft-Alternative-zum-Kapitalismus-mit-Verfallsdatum>

Streifzüge Redaktion: Repariert nicht, was euch kaputt macht! 2013. Zugriff am 24.07.2017 hier

<http://www.streifzuege.org/2013/repariert-nicht-was-euch-kaputt-macht>

Hubenthal, Christine: Einfach anfangen...! Resilienz am Beispiel einer zukunftsfähigen Landwirtschaft. 2012.

Bergmann, Frithjof: Neue Arbeit, Neue Kultur. 2004.

Bergmann, Frithjof; Friedland, Stella: Neue Arbeit kompakt. Vision einer (selbst)bestimmten Gesellschaft. 2007.

Gruppe Krisis: Manifest gegen die Arbeit. 1. Auflage, 1999.

Gruppe Krisis: Manifest gegen die Arbeit. 3. Auflage, 2004.

Lohoff, Ernst; Trenkle, Norbert; Wölflingseder, Maria; Lewed, Heiz (Hrsg.): Dead Men Working. Gebrauchsanweisungen zur Arbeits- und Sozialkritik in Zeiten des kapitalistischen Amoklaufs. 2. Auflage, 2005.

Fox, Matthew: Revolution der Arbeit. Damit alle sinnvoll leben und arbeiten können. 1996.

Negt, Oskar: Arbeit und menschliche Würde. 2001.

Oekom e.V. Verein für ökologische Kommunikation (Hrsg.): Anders arbeiten. 2011.

Kocka, Jürgen; Offe, Claus (Hrsg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit. 2000.

Eisenberg, Götz: Die Innenseite der Globalisierung. Über die Ursachen von Wut und Hass. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Jahrgang 2002, Heft 44. hier.

<http://www.bpb.de/apuz/26647/die-innenseite-der-globalisierung?p=all>

[Eisenberg, Götz](#): „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“. Zur Sub- und inneren Kolonialgeschichte der Arbeitsgesellschaft. In: Kurz, Robert; Lohoff, Ernst; Trenkle, Norbert (Hrsg.): Feierabend Elf Attacken gegen die Arbeit. 1999, hier.

<http://www.krisis.org/1999/wer-nicht-arbeitet-soll-auch-nicht-essen/>

Eisenberg, Götz: Zwischen Amok und Alzheimer. Zur Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus, Band 1. 2015.

Eisenberg, Götz: Zwischen Arbeitswut und Überfremdungsangst. Zur Sozialpsychologie des

entfesselten Kapitalismus, Band 2. 2016.

Kurz, Robert; Lohoff, Ernst; Trenkle, Norbert (Hrsg.): Feierabend Elf Attacken gegen die Arbeit. 1999.

Lohoff, Ernst; Trenkle; Norbert: Die große Entwertung. Warum Spekulation und Staatsverschuldung nicht die Ursache der Krise sind. 2012.

Douthwaite, Richard; Diefenbacher, Hans: Jenseits der Globalisierung. Handbuch für lokales Wirtschaften. 1998.

Papke, Götz: Dauerhafte Arbeit. Neue Arbeit durch Selbstversorgung. Perspektiven der Erwerbs- und Eigenarbeit im ländlichen Raum unter besonderer Betrachtung der nachhaltigen Selbsthilfe. 2. Auflage 1998.

Kruse, Jan: Kritik der disziplinierenden Simulation. Ein soziologisches Fragment über ‚postmoderne‘ Arbeitsgesellschaften. In: *parapluie*. Elektronische Zeitschrift für Kulturen, Künste, Literaturen. Jahrgang 2011, Nr. 27: Arbeit, hier.
<http://parapluie.de/archiv/arbeit/simulation/>

Kruse, Jan: Kritische Theorie und Soziale Arbeit. Ein Plädoyer für eine erneute Analyse gesellschaftlicher Widersprüche aus der Perspektive der frühen Kritischen Theorie. In: Dungs, Susanne; Gerber, Uwe; Schmidt, Heinz; Zitt, Renate: *Ethik und Soziale Arbeit im 21. Jahrhundert*. 2006.

Kruse, Jan: Disziplinierende Simulation. Zur Retotalisierung des Arbeitsprinzips in neoliberalen Gesellschaften – eine Auseinandersetzung mit Baudrillard und Foucault; In: *Arbeit, Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik*, Jahrgang 2004, Heft 4, Seite 390-400.

Kruse, Jan: [Geschichte der Arbeit und Arbeit als Geschichte](#). Schriftenreihe der Evangelischen Hochschule Freiburg, Band 19. 2002.

Kruse, Jan: Zur Diskussion über die »Krise der Arbeitsgesellschaft« - Die frühe Kritische Theorie nach Horkheimer als theoretischer Impuls. In: *Soziale Arbeit (DZI)*, 50. Jahrgang 2001, Heft 7, Seite 257.